

Budapest als Fremdenstadt.

(Original-Feuilleton des „Neuen Pester Journal“.)

Vor Kurzem reproduzirten wir den auf Budapest bezüglichen Theil eines beachtenswerthen Aufsatzes, den Ernst Mayer in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ unter dem Titel „Bukarest und Budapest“ veröffentlichte. Wir unterließen es damals, den Artikel zu glossiren, wenngleich so manche Aeußerung Mayer's eine Entgegnung förmlich provozierte; es geschah dies in der Absicht, auf die Sache ausführlicher zurückzukommen. Hiezu ist der St. Stephanstag, der Tag, an welchem bei uns von einem Fremdenverkehr überhaupt gesprochen werden kann, besonders geeignet — behandelt doch der hiesische Kritiker unsere Hauptstadt vornehmlich vom Stand- und Gesichtspunkt des Fremden. Eine Bemerkung sei gleich von vorneherein gestattet: Mayer nennt Budapest eine prokige Stadt. Mit Verlaub, Herr Professor — oder sind Sie keiner? —, in die ser Hinsicht sind Sie im Irrthum. Prokig ist der Bauer, der auf seiner schäßigen Weste eine dicke goldene Kette zur Schau trägt. Die Metropole eines Staates von zwanzig Millionen Einwohnern, eine Großstadt, deren Seelenzahl sich der Million nähert, kann sich wohl den Luxus eines glänzenden Parlamentspalais, einer „pomphösen“ Basilika und anderer Prachtbauten gönnen, ohne deshalb prokig zu sein. Man will eben in Westeuropa noch immer nicht von der Weltstadt-Existenz Budapests Notiz nehmen, man liebt es, unsere Hauptstadt als die Porta orientalis zu betrachten, als die

Worte nicht jenes Orients, aus dem einst das Licht kam, sondern desjenigen, wohin die abendländische Kultur nicht mehr dringt. Gegen diese falsche Ansicht kämpfen wir vergeblich an; wir können uns noch so sehr anstrengen, für die Engländer, Franzosen und Deutschen ist Wien die letzte Kulturstation Europas.

Legen wir indeß die Hand aufs Herz: wer trägt an dieser Geringschätzung, an dieser schlechten Einschätzung unserer Hauptstadt die Schuld? Die Antwort kann nicht anders lauten als: wir selbst. Wir thun nichts, um das Ausland zu informiren, wir sorgen nicht dafür, daß die Deutschen, Franzosen und Engländer über die reichen wissenschaftlichen und Kunstschätze, die unsere Hauptstadt birgt, orientirt seien. Hat doch auch Herr Mayer Augen gemacht, als er das Museum für schöne Künste, das Georg Rath-Museum und andere unserer Kunstsammlungen sah und ganz geblendet war von all den Kunstherrlichkeiten, die er überall sonst, nur nicht bei uns vermuthet hätte. Und wie ihm, so ergeht es auch anderen Ausländern, die ihr Weg hieher verschlägt — was sich allerdings äußerst selten ereignet, weil man ja gewöhnlich nur solche Städte aufsucht, von denen man weiß, daß sie aufsuchenswerth sind. Daß man dies aber im Ausland von Budapest nicht weiß, ist einzig und allein unsere Schuld. Es ist nicht Bescheidenheit, die uns davon zurückhält, dem Auslande unsere Schönheiten, unsere Vorzüge, unsere Schätze zu preisen — es ist die orientalische Indolenz, die wir noch immer nicht ausgeschwikt haben.

Wleiben wir bei Budapest als Kunststadt. Wir haben eine Landeskommision für Erhaltung der Kunstdenkmäler, die vor einiger Zeit ein sehr kostspieliges Werk über die Kunstdenkmäler Ungarns herausgab — ein Werk, das schon wegen seines hohen Preises dem großen Publikum nicht zugänglich ist und höchstens nur einigen wohlhabenden Amateurs und den Verfassern und Herausgebern zugute kommt, für welche letztere es zumindest eine gute Reklame ist. Warum fällt es dieser Kommission nicht bei, ein bescheidenes Bändchen in fremden Sprachen herauszugeben, in welchem die Kunstsammlungen der ungarischen Hauptstadt geschildert wären — ein Büchlein, das den Ausländer auf unsere Kunstschätze aufmerksam machen und ihm als Führer durch unsere Sammlungen dienen würde? Seit Kurzem publizirt eine angefehene deutsche Verlagsgesellschaft ein schönes, reich illustriertes Sammelunternehmen unter dem Titel „Kunststätten“. Der neueste Band dieser Sammlung behandelt Wien und hat Franz Servaes zum Verfasser. Das Buch hat Aufsehen gemacht und — was übrigens kaum nothwendig war — die Aufmerksamkeit der Reichsdeutschen wieder einmal auf Wien gelenkt. Als vor fünfundsreisig Jahren die Städte Pest, Ofen und Altosen zu Budapest vereinigt wurden, da hatte die Kommune den guten Einfall, durch einen hochgebabten jungen ungarischen Feuilletonisten eine Beschreibung der neuen Residenz abfassen und das hübsch illustrierte Werkchen in mehreren Sprachen erscheinen zu lassen. Der Autor dieses Buches zählt heute zu den vornehmsten Kunstkennern und Schriftstellern der Monarchie;

wie war's, wenn die Kommune oder das Kultusministerium von ihm — wir meinen, was kaum schwer zu errathen, Ludwig Hevest — für jene Kollektion einen Band über Budapest schreiben ließe?

Erfreulicherweise ist unsere Haupt- und Residenzstadt nicht nur eine hervorragende Kunststätte. Es hiesse, Wasser in die Donau tragen, wollten wir auf ihre oft und in zahlreichen Variationen gepriesene Lage und Naturschönheit hinweisen. Aber gibt es auf dem Kontinent eine Großstadt, die so reich wäre an heilkräftigen Quellen und großangelegten Baderestablissemens wie Budapest? Gar nicht zu reden von seiner herrlichen Umgebung, dem Schwabenberg, dem Kühlen Thal, dem Munkacsel etc., die sich so sehr für die Höhen- und Luftkur empfehlen. Was ist bisher geschehen, um das Ausland mit unseren immensen Heilfaktoren bekannt zu machen? Gar nichts! Wir investieren Millionen in unsere Bäder, aber wir machen das so diskret, daß keine Seele davon erfährt, nur der Säckel des Steuerträgers weiß davon ein Lied zu singen. Nun aber ist die Veröffentlichung eines „medizinischen Budapest“ geradezu zur unaufschiebbaren Nothwendigkeit geworden. Im nächsten Jahre wird Budapest den internationalen Arztkongress beherbergen; fünf- bis sechstausend Aerzte aus allen Gegenden der bewohnten Erde werden über eine Woche lang in unserer Mitte weilen. Sie werden wohl ein großes Arbeitspensum zu erledigen haben, aber ins Programm sind auch Zerstreungen aufgenommen worden. Nun sollen wir ja so vornehme Gäste nach Thunlichkeit amüßigen.

damit sie die besten Erinnerungen von unserer Stadt mit sich nehmen. Unter ihnen werden sich aber auch Hunderte von ernstern Forschern, Männern von wissenschaftlichem Streben befinden, denen es weniger um Bankete und Ausflüge, als um Bereicherung ihres Wissens zu thun sein wird. Auch wäre es nicht nur in ihrem, sondern viel mehr in unserem Interesse gelegen, daß die ärztliche Welt unseren Reichtum an Heilquellen und Kuretablissemens kennen und für diese in ihrer Heimath Propaganda mache. Gibt es etwas Näherliegendes, als für diese 5000 bis 6000 Aerzte aus allen Theilen der Welt einen Führer durch das medizinische Budapest anfertigen zu lassen? Die Zeit drängt; bisher scheint nach dieser Richtung hin noch nichts geschehen zu sein. Ein derartiges Werk, soll es seinen Zweck erfüllen, muß von langer Hand vorbereitet werden; es gehört dazu mindestens ein Jahr. Ist der Anfang schon gemacht worden?

Für den St. Stephanstag ist schon seit Jahren Feinerler Veranstaltung getroffen worden, die eine Anziehung für die Besucher aus der Provinz bilden würde. Doch ja — wir haben seit ein, zwei Jahren einen „Kiritag“ in der Leopoldstadt, der sich sogar in Viripócs sehen lassen könnte. Wegen dieses Kiritags werden die Provinzler nicht nach der Hauptstadt kommen; was sie noch immer anlockt, ist nicht das, was ihnen hier geboten wird, sondern der — ermäßigte Eisenbahnfahrtpreis. Ceterum conseo — jede Großstadt hat den Fremdenverkehr, den ihre Leiter verdienen.